

Zukunft denken können – Wie wir verwirklichen, was wir wollen¹

1 Die Lösung ist offen-sichtlich, aber undenkbar

Unsere Ressourcen sind endlich. Sie sind sogar knapp. Viele haben wir schon verbraucht. Das meiste davon in nur wenigen Jahrzehnten, in den letzten. Ohne Ressourcen gibt es jedoch kein Leben, erst recht kein „gutes Leben“. Schon die Ressourcenverknappung führt unausweichlich zu gewaltsamen Konflikten, zu verhängnisvollen Selektionsprozessen und zur Auflösung der Ordnung, die bis dahin gut funktioniert hatte. Das führt zur radikalen Verengung („Fokussierung“) der Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit, also zu einer erbarmungslosen Vernunftverweigerung, zur jeweils simpelsten, asozialsten, unheilvollsten der Entscheidungen. Wir könnten das Ressourcenproblem „einfach“ lösen, die Katastrophe vermeiden, uns dem „guten Leben“ widmen. Die Lösung ist offen-sichtlich. Wir könnten mit der Umsetzung anfangen. Aber wir sind nicht recht „motiviert“, widersetzen uns massiv jeder Veränderung und bagatellisieren, was wir nicht ganz verdrängen können.

Wir *sollen* unsere Ressourcen sogar immer noch schneller verbrauchen. Das ist der Leitgedanke unseres Gesellschaftssystems: Wachstum, sogar Wachstumsbeschleunigung! Nach dieser Logik müssten alle Diabetespatienten täglich ihre Insulindosis steigern, insbesondere dann, wenn das zur Folge hat, dass zunächst ein Lieferproblem entsteht und anschließend die Produktion zusammenbricht. Die ersten sterben an einer Überdosis, die anderen am Insulinmangel. Eine vorübergehend vom Nachschub abgeschnittene Familie müsste ihre Vorräte umso schneller verbrauchen, desto weniger sie davon übrig hat, selbst wenn ihnen davon übel wird. Ein Unternehmen müsste seine Produktion umso stärker erhöhen, desto geringer seine Gewinnaussichten sind. Je dicker einer ist, desto mehr Fett und Zucker müsste er sich einverleiben und desto weniger sollte er sich bewegen. Und je härter sich jemand Stress aussetzt, desto mehr Aktivitäten müsste er sich noch zusätzlich aufbürden. Eine sehr seltsame Logik. Eine Katastrophen-Erzeugungs-Logik. Die Logik eines Irren!

Einem Einzelnen würden wir eine Psychotherapie anraten. Der Therapeut würde dann solange warten bis der Kranke mit seiner destruktiven Strategie derart hart gegen die Wand gefahren ist, dass er die Schmerzen nicht mehr verdrängen kann und endlich einen ausreichenden Veränderungswillen entwickelt, also eine andere Logik denken kann, eine die besser funktioniert. Oft ist es dann aber schon zu spät. Der Partner will nicht mehr. Der Chef kündigt. Das Magengeschwür ist irreversibel. Ver-

¹ Diese Version ist eine Kost-Probe. Sie ist nur ein Ausschnitt, der hoffentlich hinreichend amüsant und bereichernd ist, um Appetit zu machen. Dann gibt es mehr. Kommentare sind ausdrücklich erwünscht. Entweder im pdf- oder in der Word-Version (<http://pub.wissenschaftstheorie.net/denkenkoennen/word.docx>) mit der Überarbeitungsfunktion.

weigert sich der Kranke überdies der Entwicklung einer „gesünderen“ Logik und fängt stattdessen an mit seinem Verhalten andere existenziell zu gefährden, müsste er sogar ins Gefängnis, oder in die Psychiatrie. Was aber, wenn es sich um keinen Einzelnen handelt, sondern um ein Kollektiv, eine ganze Gesellschaft, vielleicht sogar alle? Wie kann einer Gesellschaft geholfen werden den Irrsinn ihrer Logik zu begreifen und eine Alternative umzusetzen, noch bevor es zu spät ist, bevor sich die Handlungsspielräume aufgelöst haben? Das ist *die* entscheidende Frage geworden, für uns, um überhaupt Zukunft haben zu können.

Das Ganze ist kein „Verständnis“-problem. Die Lösung ist zu schlicht und zu offensichtlich, um unverstanden bleiben zu können. (Fast) niemand kann so minderbemittelt sein, dass wir ihm die Behauptung abnehmen würden er „könnte“ das Problem und seine Lösung nicht verstehen. Wer die Lösung nicht versteht, ist nicht zu unfähig zu denken, sondern erbringt oft sogar eine bewundernswert komplizierte und ideenreiche Verdrängungsleistung. Schon kleine Kinder zeigen enorme Kreativität in ihren Geschichten, wenn sie etwas angestellt haben und dann lang und breit erklären, warum das alles ganz anders ist, als es scheint. Viele der (scheinbaren) Begründungen von Politikern, Lobbyisten, Medienmachern, Wissenschaftlern oder von Kollegen, Freunden und Verwandten sind diesen Kindergeschichten noch sehr ähnlich und oft derart absurd konstruiert, dass sie damit jeden ernsthaften Kabarettisten erblassen lassen, vor Neid und Verzweiflung, denn zu toppen ist das häufig nicht mehr. Doch die Geschichten „funktionieren“ beeindruckend „gut“, da sie ernst genommen und akzeptiert werden, als seien sie wirklich etwas wie Begründungen.

Um nur einige simple Beispiele aus der täglichen Flut von Absonderlichkeiten zu nennen: Auf diese Weise wird unbegrenztes Wachstum in einer begrenzten Welt zum Leitgedanken von Politik und Industrie. Dann wird Atomkraft zur „*Ökoenergie*“ und zur „*billigsten* Stromquelle“. Das Problem der schwindenden Energieressourcen wird gelöst durch die Umrüstung von Benzin- auf *Stromautos*. Ein Ressourcenverbrauchsbeschleunigungsprogramm wird zur „*Umweltprämie*“. Was für herrlich groteske Geschichten!

Billigste Ökoenergie Atomkraft: Mir ist nichts bekannt, das unökologischer und teurer ist, als die künstliche Erzeugung von Hochrisikomaterial, das über einen Zeitraum von mindestens 100.000 Jahren gelagert und bewacht werden muss, ohne in dieser Zeit noch irgendwelche sinnvollen Zwecke zu erfüllen. Kann sich jemand die Entwicklung vorstellen, all das was passieren wird, über einen Zeitraum, beginnend mit der Geburt des Jesus von Nazareth bis heute und das fünfzig Mal hintereinander? Wie verrückt muss man sein, um Aussagen über solche Zeiträume prognostizieren zu wollen? Was für ein grotesker Täuschungsversuch ist es von End-Lagern zu sprechen, die nur noch gefunden werden müssten, als ließe sich derartiges Hochrisikomaterial irgendwo end-„sorgen“, und wäre damit ein für allemal aus der menschlichen Wirklichkeit entfernt? Was für ein irrwitziger Gedanke ist es für Generationen über Generationen eine derart hochgefährliche „Aufgabe“ zu schaffen? Wie kommt jemand auf die

Idee *das* ökologisch zu nennen? Für wen ist das billig? Dabei scheinen diese besonders dreisten Geschichten, die genau das Gegenteil des Offensichtlichen behaupten, entgegen jeder Vernunft, besonders beliebt zu sein und recht „gut“ zu „funktionieren“.

Elektroautos: Warum die Umstellung von Benzin- auf Stromantrieb bei Autos irgendwelche Ressourcen einsparen sollte bleibt ein dunkles Geheimnis. Wenn der Strom für Autos vollständig aus regenerativen Energieträgern erzeugt werden würde, dann könnte dies den Eindruck erwecken, dass damit ein Fortschritt erzielt würde. Doch das ist unmöglich, weil auch die Erzeugung von Strom mit regenerativen Energiequellen Ressourcen (ver-)braucht. Windräder, Photovoltaikanlagen etc. müssen aus Ressourcen produziert werden. Deshalb bleibt die Erzeugung von Strom aus regenerativen Energiequellen prinzipiell begrenzt, insbesondere wenn verfügbare Ressourcen ge- und nicht verbraucht werden sollen. Daher kann nicht einfach nur die Gewinnungsform des Stroms ersetzt werden und ansonsten läuft alles weiter wie bisher. Es ist unvermeidbar, dass Produktion und Verbrauch von Strom verringert wird und nicht drastisch erhöht, wie das die Idee von Elektroautos voraussetzt. Die Reduktion des Energieverbrauchs ist ein zentrales Problem, nicht nur die Ersetzung fossiler Energieträger, wie dies ständig suggeriert wird, indem die gesamte Umwelt- und Ressourcenproblematik auf eine einzige Kennzahl reduziert wird, die darüber kaum etwas aussagt: CO₂. Es geht aber nicht um CO₂, oder eine andere reduktionistische Kennzahl, sondern um Ressourcen und deren Erhalt. Denn es geht um alles. Alles sind Ressourcen. Auch alles was wir als Umwelt begreifen sind Ressourcen, Ressourcen in komplexen ökologischen Systemen. Es sind auch Ressourcen, wenn sie nicht verbraucht werden, nicht einmal einem unmittelbaren Zweck für uns selber dienen. Das gilt umso mehr für die Produktion bzw. den Betrieb der Autos, der Infrastruktur etc., Faktoren die bei der Betrachtung des Ressourcenverbrauchs einfach ignoriert werden. Die Lösung besteht nicht in anderen Autos, sondern weniger Autos. Autos zu teilen wäre eine Lösung, wie beim Car Sharing, Taxifahren oder Paketdienst, also die einzelnen Autos mehr zu nutzen statt immer mehr davon zu produzieren, um sie fast rund um die Uhr stehen zu lassen, wie bisher. Anders zu leben, indem Mobilität verringert wird, wäre eine Lösung. Das aber ist bisher unmöglich, keine denkbare Alternative – anscheinend.

Umweltprämie: Wieso die Subventionierung der Autoindustrie mit 5 Mrd. Euro, um den Verkauf *zusätzlicher* 2 Mio. Autos (in Worten: *zwei Millionen* zusätzliche Autos!) zu bewirken, in irgendeiner Weise die Umwelt verbessern sollte bleibt mir vollständig verborgen. Der Austausch der zwangsläufig vor ihrer Restlaufzeit verschrotteten Autos gegen solche die weniger Benzin verbrauchen bzw. weniger CO₂ ausstoßen (was zudem nicht sichergestellt wurde) führt ganz offensichtlich zu einem erheblichen Mehrverbrauch von Ressourcen, nicht zu einer Verringerung. Das ist wie die Idee einer Diät, die nach dem üblichen Essen eingenommen wird.

Der offizielle Titel des Programms „Umweltprämie“ wurde in den Medien bald zur „Abwrackprämie“ umbenannt, was der eigentlichen Intention auch besser entspricht,

aber treffender noch bezeichnet worden wäre als Ressourcenverbrauchsbeschleunigungsprogramm, was durchaus kompatibel scheint mit dem späteren, tatsächlich beschlossenen „Wachstumsbeschleunigungsgesetz“. Es ist offensichtlich, dass Wachstum das Problem darstellt, nicht die Lösung. Wer aber auch nur subtil die Praxis der Autokultur und -industrie in Frage stellt, löst reflexhafte Widerstände aus, die jede weitere Aufnahmefähigkeit von Begründungen verunmöglichen. Wer dann auch noch für eine Reduktion der Autoproduktion plädiert, also für einen Abbau von Arbeitsplätzen, der mit einer Reduktion der Autos zwangsläufig einherginge, stoppt damit abrupt jeden Diskurs. Der Gedanke, dass es gesellschaftlich wünschenswert ist Arbeitsplätze zu „vernichten“, weil die Reduktion von schädlichen Gütern (also „Schlechten“) keinen Verlust darstellt (auch nicht für die auf diese Weise Arbeitenden!, siehe unten), sondern (nichts als) eine Verbesserung (für alle!), ist undenkbar. Das Offensichtliche „kann“ nicht gesehen werden. Der zwanglose Zwang eines solchen Arguments führt im konkreten Diskurs bestenfalls dazu, dass der sich derart Äußernde aus dem Diskurs ausgeschlossen wird. Derselbe Gedanke, auf DDT-verseuchtes Kinderspielzeug übertragen, würde problemlos funktionieren und seine vernünftige Wirkung entfalten. Die Produktion würde gestoppt, die Angestellten würden entlassen und die Kinder vor weiteren Vergiftungen bewahrt werden. Niemand würde es wagen zu fordern die Produktion aufrechtzuerhalten, weil das Arbeitsplätze schaffe und Kinder nicht ohne Spielzeug sein dürften. Arbeitsplätze aber werden als Selbstzweck wahrgenommen und sogar staatlich subventioniert, selbst dann, wenn damit ausschließlich „Schlechte“ hergestellt werden, die nicht einmal unter den herrschenden Bedingungen marktfähig wären, wie im Fall von u.a. Opel, bei Billigfliegern, der Atomkraft oder der industriellen „Tierproduktion“.

Von diesen Beispielen gibt es unzählige – täglich. Alle vermeiden eine Lösung durch denkintensive Denkverweigerung. Dabei ist die Lösung ganz schlicht. Ressourcen müssen nicht verbraucht werden. Oder doch nur in solch geringem Maße, dass daraus keine verheerenden Probleme resultierten. Wir würden richtig gut leben, wenn wir unsere Ressourcen nicht *verbrauchten*, sondern *gebrauchten*, so dass sie erhalten blieben. Der Zusammenhang ist so schlicht, dass jeder unweigerlich „versteht“ was zu tun ist. Es wird dann genau so viel Fisch gefangen, wie durch den verbleibenden Bestand reproduziert werden kann. Wird mehr gefischt, verringert sich der Bestand. Dadurch sinkt die Menge der insgesamt fangbaren Fische. Mehr zu fischen ist also reiner Unsinn. Es gibt keine sinnvollen Begründungen dafür. Welche Geschichten Unternehmer und Politiker auch immer erzählen: Es gibt keine vernünftigen Gründe so zu handeln. Es ist pathologisch das zu tun. Wir aber fischen regelmäßig derartig große Mengen eines Bestandes ab, dass dieser Fischbestand sich nicht mehr erholt, also überhaupt kein Fisch mehr gefangen werden kann, vielleicht sogar nie wieder. Jeden Tag sterben unzählige Arten aus. Das hat verheerende Folgen. Aber wir nehmen diese Wirkungen nicht unmittelbar wahr und deshalb nicht zur Kenntnis. Darum machen wir einfach weiter, als ob nichts wäre.

Beim Fischfang ist es dasselbe Prinzip wie bei *Getreide*, bei dem genau so viel Korn zurückbehalten werden muss, damit wieder dieselbe Menge angebaut werden kann. Das gilt auch für den *Acker*. Auf einem gesunden Acker muss auf eine Weise angebaut werden, dass dieser Acker gesund bleibt und sich immer wieder regenerieren kann. Ein *Apfelbaum* muss gepflegt werden, damit er über viele Jahre köstliche Früchte heranreifen lässt, bis er irgendwann nach Jahrzehnten durch einen nachwachsenden Baum ersetzt wird. Das ist es was mit Nachhaltigkeit gemeint ist, was zeigt wie lächerlich die gebetsmühlenartige Wiederholung ist, der Begriff sei unklar, oder schwer zu verstehen. Nichts daran ist schwer zu verstehen! Dass die konkrete Umsetzung im Detail komplizierter ist, macht es nicht schwieriger das Prinzip zu verstehen, aus dem sich praktische Lösungen dann „einfach“ ableiten lassen. Auch die Idee getrennter Stoffkreisläufe, die noch anschaulicher verdeutlicht auf welche Weise unsere Form des Wirtschaftens Probleme verursacht, die wir vermeiden können, ist als Prinzip nicht schwer zu verstehen. Solange Stoffe in ihrem jeweiligen Stoffkreislauf bleiben, stellen sie kein Problem dar, bleiben verfügbar, werden *ge-* statt *ver*braucht und sind weder giftig noch gefährlich.

Dementsprechend ist auch der Verbrauch von nicht-*regenerativen* *Energieträgern*, wie Kohle, Öl und Gas bestenfalls eine vorübergehende Lösung, die längst durch regenerative Energieformen hätte ersetzt werden müssen. Risikotechnologien wie Atomkraft, CCS oder Fracking sind überhaupt keine Lösungen, die akzeptiert hätten werden dürfen. Es gab nie gute Gründe sie zu verwenden, schon gar nicht mit dem Scheinargument sie seien sog. „Brückentechnologien“. Der zentrale Irrtum liegt darin, dass über Jahrzehnte sinnvolle Entwicklungen verhindert wurden, weil die herrschende ökonomische Theorie die Notwendigkeit eines weitgehend vollständigen Verbrauchs aller nicht-regenerativen Energieträger postulierte, da dies eine Voraussetzung für die ökonomische Konkurrenzfähigkeit regenerativer Energieformen sei. Deshalb wären dann auch zusätzliche Forschungsmittel, die einen Übergang deutlich beschleunigen hätten können, industriefeindliche Subventionierungen gewesen. Das ist wie die Idee, die Entwicklung bzw. den Verkauf von AIDS-Medikamenten zu verzögern, weil das die Eigenkapitalrentabilität steigert. Die unzähligen Menschen, die infolge solch weltentrückter Theorien sterben müssten, würden einfach zur ökonomisch externen Größe erklärt. Würde jemand diesen Zusammenhang als Mord bezeichnen, hätte er, der sich so Äußernde, nicht der so Handelnde, mit erheblichen juristischen Folgen zu rechnen. Für die Atomenergie allerdings galt eine gänzlich andere ökonomische Theorie. Nach dieser anderen Theorie sollten die Technologieentwicklungskosten subventioniert werden. Die Kosten für das Betriebsrisiko und die Atommülllagerung sollten „externalisiert“, also „sozialisiert“² werden. Oder die Kosten wurden einfach aus den

² Was für zwei Begriffe! Kosten zu „externalisieren“ meint, dass jemand anderes die „Zeche zahlt“. Wer für 4,99 € von Berlin nach London fliegt bezahlt offensichtlich nicht die „Kosten“. Die Fluggesellschaft ist es auch nicht. Bezahlen müssen also an diesem Geschäft gänzlich Unbeteiligte, d.h. Externe. Die Kosten zu „sozialisieren“ meint, die Kosten der Allgemeinheit aufzubürden. Sozialisierung ist in dieser Verwendung also eine gezielte Irreführung (Euphemismus), die nicht etwa sozial ist, sondern äußerst asozial. Auch Subventionierung meint nichts anderes als Kos-

entscheidungsrelevanten Überlegungen entfernt, mit der wahnwitzigen Idee, es gebe etwas wie weitgehend kostenfreie Endlagerung und ein nur minimales Betriebsrisiko. Es macht überhaupt keinen Sinn auf die Nutzung regenerativer Energien zu verzichten und stattdessen nicht-regenerative zu verwenden, die „nebenbei“ existenzgefährdend wirken, weil deren Verbrauch zukünftige Spielräume verringert und zu Klimawandel, Bodenerosion, Ökosystem(zer)störungen etc. führt. Das ist offensichtlich pathologisch.

Dasselbe gilt auch für die *Atmosphäre*, für *Luft*, *Grundwasser*, *Meere*, *Seen*, *Boden*, *Wald* u.v.a.m. Alles kann *gebraucht* statt *verbraucht* werden resp. in seinen jeweiligen Stoffkreisläufen erhalten bleiben. Solange das passiert ist alles weitgehend in Ordnung. Auch langfristig. Es gilt dann immer noch mit Veränderungen umzugehen, die unvermeidbar sind, wie Krankheiten, Schädlingen, oder Naturkatastrophen. Das ist nicht einfach. Aber es ist Herausforderung genug. Wer aber zusätzliche Probleme schafft, die auch noch völlig unnötig sind, verursacht extrem folgenreiche, komplexe Katastrophen. Wenn die italienische Mafia einfach massenweise Giftmüll im Boden vergräbt, wodurch das ganze Land und die Lebensmittel und damit die Bewohner vergiftet werden (z.B. durch den Büffelmozzarella), dann ist das reiner Irrsinn. Aber es ist nicht einfach „die böse Mafia“. Die Mafia hat den Müll zahlloser Unternehmen vergraben, die ihre illegalen Produktionen vor dem italienischen Finanzamt geheim halten wollten, und deshalb auch ihren Müll verschwinden, also ent-„sorgen“ lassen „mussten“. Zudem ist nicht plausibel, dass nicht auch die Bürger, Behörden und Politiker darüber Bescheid wussten – scheinbar ohne davon „berührt“ zu werden. (Kleinjung 2014) Die vollkommen pathologische Entsorgung des Atommülls in der Asse und viele andere solcher Beispiele zeigen allerdings, dass es in Deutschland keineswegs vernünftiger zugeht. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden geschätzte 1,6 Millionen Tonnen (1.600.000.000 kg) Kampfstoffe und Munition dadurch entsorgt, dass sie im in Nord- und Ostsee versenkt wurden. (Seynsche 2014) Ihre Bergung wurde bis heute weitgehend vermieden, weil es immer wieder „Begründungen“ gibt, das Problem würde sich doch vielleicht von selbst lösen können. Von dem was alles im Meer entsorgt wurde ganz zu schweigen. Ohne den Einsatz von Greenpeace würde Frankreich vermutlich heute noch seinen Atommüll ins Meer einleiten, sowohl über direkte Ab-„wasser“-rohre, als auch über Fässer, die einfach versenkt wurden und inzwischen auf dem Meeresgrund durchgerostet, also entleert sind, deren Inhalt mithin entsorgt wurde. Die Kritik von Greenpeace an der Kernkraftpraxis der französischen Regierung hatte diese allerdings nicht dazu veranlasst über den Wahnsinn ihres Handelns zu reflektieren. Stattdessen schädigten sie die Bevölkerung massiv. Sie kümmerten sich gerade nicht um die Belange der Bürger, wie das der selbstverständliche Auftrag von Regierungen ist, sondern ignorierten sie vollständig. Statt ihrem parlamentarischen Auftrag und ihrer Vernunft Folge zu leisten beauftragte die demokratisch ge-

ten zu externalisieren und zu sozialisieren bzw. umgekehrt Steuergelder zu privatisieren, d.h. an Private zu verschenken.

wählte, französische Regierung³ den französischen Geheimdienst das Greenpeace-schiff zu versenken, unter bewusster Inkaufnahme auch von Todesopfern.⁴ Alles wird einfach versenkt oder vergraben. Was für Problemlösungsstrategien!

Das Prinzip ist immer dasselbe und wird bereits anhand dieser kleinen Auswahl an Beispielen ungemein anschaulich. Menschen haben felsenfeste Überzeugungen, unverrückbare Fundamente, unbezweifelbares „Wissen“. Dieses „Wissen“ haben sie von ihrem „gesunden Menschenverstand“, oder „die Wissenschaft“ „beweist“ es ihnen „faktisch und objektiv“, oder Gott flüstert es ihnen über einen speziellen Ohrkanal ein, oder es wird ihnen offenbart durch die Sterne, ein Orakel, den Guru, die Nachbarin (die natürlich alle „nichts als die Wahrheit“ sagen und sicher niemals lügen würden), oder sie wissen alles aus den Medien, diesen zuverlässigen Medien, die alles mit deutlichen Worten formulieren, großen Überschriften versehen und ausführlich bebildern, wo Argumente nur stören würden. Das Wissen wird zum stahlharten Dogma, zur sakrosankten (heiligheiligen) Orthodoxie, zur absoluten Gewissheit, die nur Ungläubige, Häretiker oder Narren anzweifeln. Probleme mit diesem „Wissen“ werden dadurch gelöst, dass sie nicht mehr wahr-genommen werden. Wenn etwas nicht „passt“, wird es eben passend gedacht, also einfach umgedeutet, oder ganz verdrängt. George W. Bush hat den Klimawandel zu stoppen versucht, indem er die *Klimaberichte* abändern ließ, also derart fälschen, dass die *Berichte* seinen Vorstellungen einer heilen Wirklichkeit entsprachen. Er wollte das Problem *lösen*, indem er es *ver-tuschen* ließ. Wie weltabgewandt kann man sein? Wer so denkt, löst schwerwiegende Probleme auf „magische“ Art und Weise. Dann wird hochgefährlicher Müll mal eben im Boden vergraben, in Seen versenkt, im Meer verklappt, oder in ehemaligen Bergwerken eingeschlossen. Dann ist er weg, oder? Es ist wie bei Berkeley: „Esse est percipi!“ (Es *ist*, was wahrgenommen wird.) Wenn es nicht mehr (als) wahr (an-)genommen wird, dann gibt es das auch nicht mehr. Damit formuliert Berkeley den Grundsatz seiner idealistischen Philosophie, in der alles geistig (Idee) ist – jedenfalls das was wahrgenommen werden kann. Das vollkommen paradoxe daran ist, dass diejenigen, die sich als „Realisten“ verstehen (also die Existenz des Wahrnehmbaren gerade nicht als geistig, sondern als real annehmen) und Berkeleys Denken bestenfalls belustigend verrückt finden, ausgerechnet das tun, was Berkeley selber gerade für unmöglich gehalten hat. Sie glauben, dass sich der Giftmüll irgendwie aus ihrer Wirklichkeit entfernen ließe, indem sie ihn „verstecken“. Doch lässt sich nicht plausibel erklären warum der Giftmüll durch den Willen und das Denken dieser „Realisten“ beeinflussbar sein sollte. Dem Giftmüll dürfte es einigermaßen gleichgültig sein, was jemand über ihn *denkt*, denn es ist nicht anzunehmen, dass der Giftmüll über etwas wie einen Geist oder einen Willen verfügt, und sogar noch die Wirklichkeit verändern könnte, indem er sich selber in nichts auf-

³ Was denkt ein Wähler von François Mitterrand, einem „Sozialisten“, wenn dieser Wähler versteht, dass der von ihm gewählte Präsident ein bewusster Mörder war? Das Engagement (nicht nur) der französischen Regierung u.a. für Menschenrechte, Demokratie und gegen die Todesstrafe erweist sich vor diesem Hintergrund als Farce.

⁴ [Rainbow Warrior 2014](#).

zulösen vermag. Giftmüll reagiert einfach. Er erscheint sehr wohl wieder in der Wirklichkeit, nur möglicherweise in anderen Formen, wie genetisch veränderten Fischen, vergiftetem Mozzarella, Klimaveränderungen, „Natur“-katastrophen, Blut-, Haut- und anderem Krebs, Missbildungen, Kriegen, Terror und dergleichen. Doch, so meint der „Realist“, wenn es sich nicht exakt beweisen lässt, dass es einen eindeutigen Zusammenhang gibt, zwischen all dem „Entsorgten“ und den unvermeidlich wahrzunehmenden Auswirkungen, dann „gibt“ es das alles nach wie vor nicht. So meint er, der „Realist“.

2 Vernunft und Irrsinn – Ver(w)irrungen

Aus dieser Perspektive wirkt das menschliche Handeln wie reiner Irrsinn. Als seien Menschen völlig verrückt, nichts von dem würde irgendeinen Sinn ergeben, was sie denken, äußern und (leider auch) umsetzen. Als müssten wir *alle* in die Psychiatrie. Das aber ist ganz falsch! Menschen sind nicht nur irre. Alle Menschen als nur schwer pathologisch anzusehen ist eine (ebenso) wenig hilfreiche Trivialisierung. Genauso gut lassen sich zahllose Beispiele anführen, die zeigen wie gut Menschen dazu in der Lage sind äußerst vernünftige Überlegungen anzustellen und in die Tat umzusetzen. Wir leben in einem hoch komplexen Gesellschaftssystem, dessen Vernunftleistungen für „das gute Leben“ unfassbar sind, unfassbar im doppelten Sinne, d.h. erstaunlich bewundernswert und zugleich von einem einzelnen Geist nicht einmal im Ansatz zu begreifen, zu erfassen, nachzuvollziehen. Ich meine nicht nur Goethe, Kant und Schiller, sondern auch Häuser, Antibiotika, Telefone, Röntgengeräte, Schokolade, Computer, U-Bahnen, Rechtsstaatlichkeit, Deeskalationsstrategien und so vieles andere mehr, das tägliche Bereicherung ist, in seiner Erkenntnis- und Handlungsleistung aber nicht verstanden wird, auch nicht verstanden werden kann, und doch funktioniert, weil Millionen oder sogar Milliarden daran beteiligt sind, ihren Teil dazu beitragen, sich sogar zu koordinieren verstehen. Erst wenn Dinge nicht mehr funktionieren werden sie wahrgenommen, erscheinen wo scheinbar nichts gewesen war. Dann kann eine Ahnung davon möglich werden wie viele Menschen notwendig sind und waren, um Leben in dieser Form möglich zu machen, welche enorme Vernunftleistung dafür erbracht wird und wurde, und wie naiv die Vorstellung ist, es sei ein Einzelner, der (monokausal) etwas bewegen könnte, oder wegen „seiner“ Leistung bewundert werden müsste. Jeder von uns, selbst derjenige, der sich der Illusion eines Einsiedlerlebens in der „schönen“ Natur hingibt und auf einem Stein im Wald sitzt, ist abhängig vom jetzigen und früheren Denken und Handeln unzähliger Anderer, nutzt immer schon deren Vernunftleistungen. Doch Menschen können beides, hoch vernünftig sein und vollkommen irrsinnig. Sie können das sogar gleichzeitig. Gerade das macht es so schwierig das nachzuvollziehen – für Menschen, insbesondere für andere Menschen, von außen.

Die Frage ist dann, wie es uns gelingt sukzessive vernünftiger zu werden resp. etwas von dem Irrsinn loszuwerden, der Zukunft unmöglich macht. Es geht mir hier im Kern nicht um „*die richtige*“ Erkenntnis, oder um *fehlerfreies* Handeln, die in dieser binären Vorstellungsweise ohnehin utopisch bleiben, weil dies für Menschen unmöglich ist. *Weniger* Fehler zu machen und *bessere* Erkenntnis zu gewinnen sind wichtige Ziele, doch das ist nicht die *primäre* Hürde, um vernünftiger zu denken und zu handeln. Die primäre Hürde besteht in der ausgeprägten Vernunftverweigerung, die Fehlervermeidung und Erkenntnisgewinnung erst gar nicht zulassen. Appelle wie: „Sei vernünftig!“, „Führe einen rationalen Diskurs!“, oder „Sieh endlich hin, es ist doch offensichtlich!“ scheinen für die Umsetzung vieler existenzieller Vernunftnotwendigkeiten nicht sonderlich erfolgreich zu sein. Hohe Intelligenzquotienten und formale Bildungsabschlüsse stehen in keinem (mir) erkennbaren Zusammenhang mit Vernunftleistungen, sind dafür jedenfalls nicht hinreichend. Wenn Politiker, Wissenschaftler und Industrielle kollektiv grenzenloses Wachstum fordern, dann liegt das sicherlich nicht daran, dass sie zu dämlich sind den Irrsinn dieses Denkens erkennen zu können. Überzeugender scheint mir die These, dass sie Gründe haben das nicht zu „verstehen“, Gründe für eine gezielte Vernunftverweigerung. Deshalb fokussiere ich mich im Folgenden auf die Frage, wie diese fixierte Vernunftverweigerung zumindest partiell gelöst bzw. die Vernunftverweigerung sukzessive zu einer Vernunftöffnung gewandelt werden kann, zumindest soweit, dass die Entwicklung von Zukunftsfähigkeit möglich wird. Antworten auf diese Frage sind eine notwendige Bedingung für Vernunftfähigkeit. Sie bilden eine entscheidende Voraussetzung, die erfüllt werden muss. Wer das ignoriert kann nichts erreichen, wird bestenfalls zum „Gutmenschen“, im schlechtesten Sinne, macht also alles noch schlimmer.

Zunächst gehe ich auf die Frage ein, ob sich Vernunft und Irrsinn überhaupt unterscheiden lassen. Genau daran zweifeln bereits viele, oder behaupten dies zumindest. Dem schließe ich die Diskussion der Frage an, was denn im Kern mit „vernünftig“ gemeint sein kann, um eine erste Orientierung zu bekommen, mit der sich vernünftige Handlungen von irrsinnigen unterscheiden lassen, ohne das unnötig zu verkomplizieren. Es geht dabei eben nicht um wissenschaftliche Lorbeeren, die den eiteln Tanz um die Glasperlen verlangen, sondern um Erkenntnis für funktionierende Lösungen in der „lebensweltlichen Praxis“, also das was Wissenschaft sein kann und auch sein muss. Danach gehe ich auf alltägliche und doch seltsam anmutende Vernunftverständnisse ein. Dabei werden einige ihrer Widersprüche deutlich, wie auch deren merkwürdige Abweichungen zum vorgeschlagenen Vernunftverständnis. Immer klarer wird in diesem Prozess durchscheinen, welche bizarren Züge die Vernunftverweigerung des an sich vernunftbegabten Wesens (*homo sapiens sapiens*) entwickelt. Damit werden auch die Gründe der Vernunftverweigerung deutlicher, erkennbarer, nachvollziehbarer. Sie können dann ernstgenommen werden, als wesentliche Gründe die zur Errichtung von Hürden führen. Diese Hürden müssen gesenkt werden, um Zukunftsfähigkeit zu ermöglichen. Also müssen die Gründe, die zu diesen Hürden führen, außer Kraft gesetzt werden – wie auch immer. Das erst erlaubt es gezielt

Strategien entwickeln zu können, die Wirkung entfalten, also echte Lösungen sind. Am Ende folgen konkrete Lösungen, echte, also nicht-triviale, praktische, wirkungsvolle Lösungen, die handhabbar sind und mit deren Umsetzung sofort begonnen werden kann.

2.1 Alles nur eine Frage der Perspektive?

Wenn Andere in ihrem Denken und Handeln partiell vollkommen irrsinnig wirken, gleichzeitig aber hoch vernünftig, dann erscheint diese Inkonsistenz als unvereinbarer Widerspruch. Die Vorstellung, der Andere sei partiell irrsinnig lässt sich mit der Vorstellung, der Andere sei vernünftig logisch nicht vereinbaren. Zudem scheinen gerade die „großen Ideen“ im letzten Jahrhundert zu besonders bestialischen und katastrophalen Konsequenzen geführt zu haben, was erhebliche Zweifel an der Fähigkeit genährt hat, ob es für Menschen überhaupt einen Weg gibt Vernunft von Irrsinn unterscheiden zu können. *Deshalb* stellt sich für viele die Frage, ob die Beurteilung von Vernünftigkeit überhaupt möglich ist, oder doch eher eine Frage der jeweiligen Perspektive, die aus anderen Perspektiven unzugänglich bleibt. *Deshalb* gelten Wertfragen, also ethische Fragen im herrschenden Paradigma rigoroser Wissenschaft als unzulässig, als außer-, sogar unwissenschaftlich. *Deshalb* gilt für Psychotherapeuten ein Enthaltungsgebot (Nondirektivität). Sie sollen nichts empfehlen, weil das Anmaßung wäre, so die Idee. Sie sollen lediglich Hilfe zur Selbsthilfe geben, sich als eine Art Katalysator betätigen, der allein methodisch unterstützt, nicht inhaltlich beeinflusst. *Deshalb* ist Besserwisserei gesellschaftlich verpönt, gilt sie doch als der fälschliche Glaube besser Bescheid zu wissen, besser als andere und diese anderen damit belehren zu müssen, obwohl er, der Besserwisser, häufig doch sehr wenig weiß, insbesondere von der Perspektive der anderen.

Ist demnach die Wahrnehmung des Irr-Sinns lediglich Irrtum? Gibt es also gar keinen Irr-Sinn, sondern nur dessen irrtümliche Wahrnehmung, die entsteht, weil die passende Perspektive fehlt, die eine Beurteilung des vermeintlichen Irr-Sinns als Vernunft-Sinn erweisen würde, d.h. eine vernünftige(nde) Sichtweise, die den verborgenen Sinn zu entbergen erlaubt? Ist also alles „in Ordnung“ und gut und vernünftig und die Kritik an Ressourcenverbrauch, Wachstumsbeschleunigung, Atomkraft, Umweltprämie, Giftmüllverklappung etc. ist lediglich die apokalyptische Panikmache von Besserwissern, die *erstens* ihrem Commonsense erliegen, ihren Vorurteilen, ihrem Gefühl, ihrer Ideologie und *zweitens* ihre Perspektive für „die wahre“ Perspektive halten, ohne erkennen zu können, wie beliebig ihre Perspektive ist? Handelt es sich nur um das Raunen der Kassandra aus ihren Luxussuiten, um ihre Langeweile zu vertreiben, Langeweile vor lauter Bequemlichkeit? Ist das alles nur das Gemecker von ewig Unzufriedenen, die nicht zurechtkommen in dieser Welt des Glücks, immer noch mehr wollen, wo es nichts mehr zu verbessern gibt? Leben wir bereits in der besten aller möglichen Welten, wie Leibniz das postulierte und Voltaires (gepeinigter) Candide es zu erfahren meinte? Das ist die häufige Antwort vieler sehr kluger, gebildeter, reflek-

tierter Menschen. Es ist auch die Antwort sehr vieler, sehr dummer Menschen, die sich jeder Reflexion standhaft verweigern. Immerhin wäre der Dumme demnach weit- aus klüger als der Kluge, denn er hat sich enorme Anstrengungen erspart, auf dem Weg zum für beide identischen Ergebnis. Doch beide liegen grundfalsch. Ihre Schluss- folgerung ist nicht nur offensichtlich unbegründet, sie ist bizarr. Es ist bizarr alles für vollkommen vernünftig zu halten, also für gleich-gültig, „man müsse eben nur die pas- sende Perspektive einnehmen“. Ob nun am Strand oder im Folterkeller, alles nur eine Frage der richtigen Perspektive!? Dabei begehen sie keinen *Denkfehler*, sondern eine äußerst gewitzte *Denkleistung*. Ihr Problem ist kein Problem des Denkens, oder des- sen Ausmaß, sondern ihre Unfähigkeit das aushalten zu können, was das Denken hervorbrächte, kämen sie dem nicht zuvor. Es ist keine Frage ihrer Intellektualität, oder ihrer Begabung. Es ist, wie gesagt, kein „Verständnis“-problem.

Wenn es sich aber um kein Verständnisproblem handelt, worum handelt es sich dann? Warum gelingt es so schlecht anderen ihren Irrsinn deutlich zu machen und sie zur Vernunft zu bringen? Warum gibt es unter den „fünf Wirtschaftsweisen“ (Sachver- ständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung), also unter den vermeintlich Besten der Besten (Experten für ökonomische Zusammenhänge) Deutschlands, nicht einen Einzigen, der den Irrsinn der Wachstums- idee begreifen kann? Warum scheitert der „zwanglose Zwang des besseren Arguments“ so gründlich? Der Schlüssel zu einer echten Antwort liegt darin, den Sinn des Irrsinns zu erkennen, zu verstehen, warum beim Anderen nicht nur eine andere Perspektive vorliegt, son- dern auch, warum es gerade diese Perspektive auf das Problem ist, die ausgrenzt was „nicht passt“, warum gerade das nicht passt, nicht passen darf. Wer ausschließlich auf der Vernunft der eigenen Perspektive beharrt, ohne die andere(n) Perspektive(n) ein- nehmen und deren Sinn durchdringen zu können, wird nicht in die Lage kommen, aus der heraus er zu erreichen vermag, was er (doch) unbedingt erreichen möchte. Im Prinzip begeht er damit denselben Fehler. (Auch) er ignoriert, was ihm nicht passt. Er beharrt darauf, dass sein Gegenüber „das doch sehen und verstehen müsse, dass das doch offensichtlich sei, dass der doch wahnsinnig wäre etc. etc.“ Und so wartet er auf den „zwanglosen Zwang“, auf die Erleuchtung, wie die „Schöne“ auf ihren Prinzen. Doch die kommen nicht. Die guten Gründe überzeugen sein Gegenüber nicht, so gut diese Gründe (für sich genommen) auch sein mögen, sie werden nicht wahr- genommen, nicht solange sein Gegenüber Gründe „hat“ die das verhindern, so schlecht diese Gründe auch sein mögen.

Vielleicht versteht sein Gegenüber im Grunde ganz gut. Aber er, der Andere, hat in der Perspektive, in der er ist, wirkungsvolle Gründe, die vernünftigeren Perspektive nicht „verstehen“ zu „können“. Ohne aber diese Gründe des Anderen zumindest soweit zu verstehen, dass sie verändert werden können, damit sich für den Anderen ein Zu- gang zu vernünftigeren Perspektiven öffnen kann, wird es kaum gelingen sinnvolle Veränderungen zu ermöglichen. Damit ist keine Kuschartoleranz gegenüber dem An- deren gemeint. Es geht nicht darum den Irrsinn des Anderen ertragen zu lernen, seine

Gründe für gute Gründe zu halten, oder auch nur zu schätzen, sondern ihn und seine Perspektive verändern zu können – soweit dafür gute Gründe vorliegen.

Folglich stellt sich zunächst die Frage welche Vorteile dieser Perspektivenskeptizismus seinen „Gläubigen“ bietet. Der deutlichste Vorteil liegt in der totalen Denk-, Entscheidungs-, Handlungs- und Verantwortungsentlastung. Wenn alles nur eine Frage der Perspektive ist, dann ist auch alles gleich gültig, also gleichgültig, völlig egal. Entscheidungen braucht es dann keine mehr. Sie sind beliebig. Zur Not kann man würfeln. Oder abwarten. Oder sich verstecken. Man kann auf dem Sofa sitzen und fernsehen und Bier trinken. Aktionen, Umsetzungen, körperliche Anstrengungen? Nicht nötig! Es braucht dann auch keine Überlegungen mehr, schon gar keine komplizierten. Lernen? Überflüssig! Auch sämtliche Verantwortung, die sonst schwer auf einem lasten würde? Fällt weg! Was für eine Entlastung – von aller Belastung. Was für ein herrlich freies Leben! Kämpfe, Diskurse, Theorien, Ambiguitäten, Widersprüche, alles wird dann überflüssig. Nur noch Schlaraffenland. Gut, da kein Problem gelöst wird, wird das Leben nicht sehr angenehm werden, doch da dann alles nichts als Schicksal ist, gilt es auch nichts zu tun, als sein Los zu akzeptieren. Es ist eben so! Zynischer Fatalismus als Lebensstrategie! Dabei wird nicht einmal Konsistenz in diesem Denkmodell gefordert, da letztlich alles beliebig ist. Es ist also durchaus möglich Vorteile für sich selbst rauszuschlagen, wo Regeln für andere zu gelten haben. Das beschreibt auch ungefähr die Bedeutung des umgangssprachlichen Pragmatismusbegriffs (nicht zu verwechseln mit den pragmatischen Philosophien von u.a. Dewey, James, oder Peirce!), bei dem wahr ist, was einem gerade eben mal als nützlich erscheint, für einen *selbst*, ganz im *Hier* und *Jetzt*, und jede darüber hinausgehende *Reflexionsanstrengung vermeidet*.

Für den Perspektivenskeptizisten gibt es mithin (ihn) überzeugende Gründe bei seinen Vorstellungen zu verharren und sich gegen jedes vernünftige Argument zur Wehr zu setzen, das etwas davon in Frage stellen könnte. Aus einer Vernunftperspektive betrachtet ist nur schwer vorstellbar wie eine solch krude Vorstellung wirklich geglaubt werden kann und wie jemand die enorme geistige Leistung zu erbringen vermag, etwas derart kognitiv Dissonantes (also für die Psyche unerträgliches), Bizarres, Unsinniges, Lächerliches aufrechtzuerhalten. Aber gerade darin können Menschen wahre Meisterschaft erlangen. Doch auch dann, wenn sie sehr genau „wissen“ wie katastrophal ihr Denken und Handeln ist, auch für sie selbst, gelingt es ihnen kaum etwas daran zu verändern, wie Psychotherapien und scheiternde Gesellschaften immer wieder zeigen. Denn sie „sehen“ (glauben, spüren, begreifen, durchdringen) keine bessere Alternative, aus ihrer Perspektive. Deshalb verharren sie in ihrer Position, in ihrer antrainierten Gewohnheit, entscheiden sich für die konservative Lösung, die zumindest die trügerische Illusion einer gewissen Verlässlichkeit verspricht.

Letztlich unterscheiden sich die Perspektivenskeptizisten damit kaum von den fundamentalistischen Dogmatikern mit ihren felsenfesten Überzeugungen (siehe oben). Sie sind flexibler, weil ihnen jede Festlegung widerstrebt, gibt es doch immer gute

Gründe an dieser Festlegung zu zweifeln. Doch ihre Entscheidungen, denen sie nur scheinbar entkommen, weil es daraus kein Entkommen geben kann, sind am Ende genauso unbegründet wie die der Dogmatiker. Beide verweigern sich gleichermaßen einem Vernunftzugang und erzeugen mit ihren Entscheidungen die Katastrophen, für die sie gerade nicht verantwortlich sein wollten. Perspektivenskeptiker sehen für keine Alternative ausreichend gute Begründungen. Sie verzweifeln an ihrer Einsicht in die Unmöglichkeit absoluten Wissens. Sie versuchen zu flüchten, werden zu Weltflüchtigen und verzweifeln doch, weil auch das nicht funktioniert. Dogmatiker flüchten, indem sie sich auf eine Position festlegen und alles ausblenden, was diese Position in Frage stellen könnte. Sie beseitigen alle Zweifel, sodass nur noch „gute“ Gründe für eine einzige Alternative übrig bleiben. Auch das funktioniert nicht. Beide „wissen“, dass ihre Methode nicht funktioniert. Aber sie finden keine Alternative, die sie ertragen könnten. Denn ihr „Lösungsraum“ grenzt bereits aus, was vernünftig ist. Sie suchen nach absoluter, unbezweifelbarer Erkenntnis, nach einem unverrückbaren Fundament, nach Letztbegründung, nach dem archimedischen Punkt, um (endlich) völlig sicher und von ihren Ängsten befreit zu sein. Das aber ist naiv und bleibt aussichtslos. Soviel haben die Skeptiker immerhin erkannt. Wenn wir diese Naivität allerdings überwinden, dann wird Vernunft möglich. Dann eröffnen sich Möglichkeiten, die vorher unmöglich schienen, weil sie undenkbar waren, Möglichkeiten, die jenseits von Flucht in Esoterik und Dogmatismus liegen. Dann wird echte Wissenschaft möglich, also das was Wissenschaft sein kann und sein muss. Für echte Lösungen ist weder die Beschränkung auf ein(ig)e Perspektive(n) möglich, noch eine absolute Sichtweise. Ersteres ist nicht ausreichend, letzteres ist unmöglich. Der Ausweg besteht darin, sich weder auf Perspektiven beschränken zu wollen, noch an der Unmöglichkeit absoluter Sichtweisen zu verzweifeln. Der Ausweg besteht darin, die Frage nicht zu lösen, indem sie aufgelöst wird. Die Lösung der Frage besteht gerade darin, in dieser Frage zu bleiben, sie als wesentliche Erkenntnis zu begreifen und mit ihr umzugehen. Damit stellt sich die Frage, wann wirklich gute Gründe vorliegen (nicht nur eine beliebige andere Perspektive) und wie sich diese von schlechten Gründen unterscheiden lassen, um anschließend Antworten auf die Frage entwickeln zu können, wie die Perspektive des Anderen verändert werden kann, damit seine der Vernunft entgegenstehenden Gründe geringere Wirkmächtigkeit entfalten als die guten Gründe. Beides ist nicht trivial und anfänglich oft ausgesprochen verwirrend, für den Commonsense, am Ende aber (kinder-)leicht verständlich.

2.2 Gute Gründe und „das gute Leben“

Gute Gründe liegen vor *gegen* Kernkraft und *für* regenerative Energien, *gegen* Ressourcenverbrauch und *für* Ressourcengebrauch, *gegen* mehr Autos und *für* mehr echte Bildung, *gegen* schlechtes und *für* gutes Leben. Das ist (kinder-)leicht zu erkennen. Wie aber lässt sich der Unterschied zeigen, zeigen, dass es sich nicht nur um Intuitionen des Commonsense handelt, also um naive Vorurteile, sondern um „gute Gründe“,

d.h. vernünftige Gründe? Welches sind diese guten Gründe? Wie lassen sie sich zeigen – auch prinzipiell? Gibt es überhaupt Vernunft jenseits von Perspektiven, vielleicht sogar absolute, objektive Vernunft? Die Antwort darauf ist im Grunde genauso offensichtlich wie bei obigen Beispielen, jedenfalls wenn es gelingt, die zu simplen Sichtweisen des Commonsense als solche zu erkennen, d.h. als naive Vorurteile. Der Haupthinderungsgrund dies zu erkennen ist wieder derselbe. Es handelt sich dabei um kein Verständnisproblem. Was offensichtlich ist wird verdreht, verzerrt, verdrängt und vertuscht. Dabei ist problemlos zu verstehen was vernünftig ist, es ist „das gute Leben“. Das überrascht viele und löst nicht selten unmittelbare Widerstände aus, denn das kann doch nicht sein, nicht so einfach!? Aber das täuscht! Denn auch wenn die Frage einfach ist, die Antwort ist es nicht. Welche Gründe auch immer jemand haben mag anzuzweifeln, dass die Frage nach Vernünftigkeit die Frage nach dem guten Leben ist, weil das zu profan sei, zu schlicht, zu pragmatisch, zu instrumentell, zu unwissenschaftlich oder zu strikt: Nichts davon ist überzeugend! Es ist lächerlich etwas anderes anzustreben als „das gute Leben“ – was auch immer das konkret und für jeden Einzelnen bedeuten mag.

Die Frage nach „dem guten Leben“ ist nicht naiv, schon gar nicht unwissenschaftlich. Sie bildet, ganz im Gegenteil, das Ziel jeder Wissenschaft. Deshalb muss sie Gegenstand geistreicher Reflexionen sein, d.h. gründlich durchdacht und verantwortungsvoll beantwortet werden. Sie ist zwingend. Statt aber diese Selbstverständlichkeit zu erkennen, wird mit hohem intellektuellem Aufwand zur „Esoterik“ erklärt, was gerade nicht dort hingehört. Die Frage nach dem guten Leben ist die zentrale Frage von Wissenschaft, von Vernunft und von Ethik. Das schlägt auch der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich mit seinem Entwurf einer Vernunftethik vor. Ethik müsse sich an der Vernunft ausrichten und Vernunft an der Ethik. Beides ist untrennbar verbunden. Beides, so meint er, versucht Antworten auf die Frage zu finden, was „das gute Leben“ sein und wie es umgesetzt werden kann. Das ist die zentrale Frage. Es ist der Primat, dem alles andere zu folgen hat. Auch wenn Peter Ulrich das im Rahmen seiner Wirtschaftsethikkonzeption entwirft, so lässt sich dennoch daraus ableiten, oder ist dem bereits implizit, dass diese Idee von Vernunft verallgemeinert werden kann, und auch verallgemeinert werden muss. Das alles lässt sich genau begründen. Im Detail wird es dann mitunter enorm kompliziert. Insbesondere wenn es um konkrete Entscheidungen im Alltag geht wird es kompliziert, weil die Komplexität der Konsequenzen in der Wirklichkeit zu groß sind, um sie erfassen zu können. Doch letztlich wird mit Ulrichs Vernunftethik nur verdeutlicht, was auch so bereits offensichtlich ist, aber wieder und wieder verdreht und geleugnet wird: Alles Denken und Handeln ist daran zu bemessen, ob es lebensdienlich ist! Wenn etwas lebensdienlich ist, dann ist es vernünftig. So schlicht ist es, das Prinzip. Alles andere lässt sich daraus ableiten bzw. muss daran beurteilt werden. Deshalb lässt sich mühelos begründen, dass Atomkraftwerke, zu viele Autos und Ressourcenverbrauch unethisch und unvernünftig sind.

Ulrich behauptet damit kein (Glaubens-)Dogma, kein unumstößliches Fundament, oder flüchtet sich wie die Perspektivenskeptiker in die Beliebigkeit des bequemen Sofa-Lebens. Im Gegenteil! Ulrichs Vorschlag ist ein Vorschlag für ein anfängliches Argument, um einen zielgerichteten Diskurs möglich zu machen. Damit entgeht Ulrich der Beliebigkeit der Skeptiker genauso wie der Metaphysik der Dogmatiker. Er lässt sämtliche Perspektiven zu und er entgeht der Versuchung nach einem archimedischen Punkt bzw. absoluter Erkenntnis. Dabei beginnt Ulrich gerade nicht beliebig, naiv, oder unwissenschaftlich, sondern verweist auf einen jahrtausendelangen Diskurs, den Diskurs der Ethik, der damit etwas hervorgebracht hat, das völlig klar und leicht verständlich ist und gleichzeitig enorm überzeugend wirkt. Die Grundidee ist in ihrer unmissverständlichen Klarheit vollkommen ersichtlich und wahrlich nichts Neues. Die Frage nach dem guten Leben war immer schon die zentrale Frage der Ethik. Die Ethik stellt auch die Frage nach dem was „gut“ ist, welche Werte es gibt, welche Normen daraus resultieren, was gerecht ist und was wir „tun sollen“. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass diese Fragen im Kern dasselbe meinen: Wie können wir gut Leben bzw. was ist lebensdienlich?

Dabei geht es beim guten Leben nicht um besonders viel Konsum, Geld, „Spaß“, Lust, oder darum immer noch mehr „haben zu müssen“. Weniger ist oft besser. Gutes Leben braucht durchaus Konsum, Geld, „Spaß“, Lust, wie auch Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Selbstbestimmung, Beziehungen, doch es braucht weit mehr als das. Was gutes Leben für jeden Einzelnen bedeutet, ist eine viel komplexere Frage und gerade nicht mit einigen wenigen Überlegungen zu bestimmen, oder gar zu verwirklichen. Auch was mit „gut“ gemeint ist, ist damit ausdrücklich (noch) nicht festgelegt. Der Diskurs darüber ist insofern notwendigerweise unabschließbar – ideal, gesellschaftlich und auch ganz persönlich, für jeden Einzelnen. Trotzdem bietet er auch in seiner permanenten Unabgeschlossenheit eine Möglichkeit zur Orientierung. Mit dem „guten Leben“ als Ziel der Vernunft verfügen wir über ein sehr gut begründetes Kriterium, an dem sich die anderen Fragen orientieren resp. entscheiden lassen, also gerade nicht als beliebig verstanden werden. Das ist im Detail nicht unbedingt einfach. Nicht selten gibt es zudem Entscheidungen, die sich mit formalen Methoden wie Logik und Mathematik nicht angemessen lösen lassen, oder in einem schwer erträglichen Kompromiss enden, weil jede andere mögliche Lösung (bspw. Krieg oder Terror) noch schlechter wäre. Doch wenn es „das gute Leben“ als das gibt, was Vernunft ist bzw. auf das vernünftige Handeln zielt, dann wird es möglich vernünftiges von unvernünftigem Denken zu unterscheiden, vernünftige(re) Entscheidungen zu treffen, und umzusetzen was das Bessere ist. Auch diese Erkenntnis ist in gewisser Weise trivial. Und dennoch wird sie nur selten richtig verstanden, insbesondere in ihrem unermesslichen Wert.

Wieso ist das so schwierig zu verstehen? Wieso kann sie dann solches Erstaunen hervorrufen, und solche Widerstände? Was könnte es vernünftigeres geben als „das gute Leben“? Schon im Alltag werden Vernunft und Ethik oft als etwas Lästiges empfunden.

den, das mit Pflichten belastet, die im Leben nur stören und von denen man sich besser weitgehend befreit. Dabei wirkt alles weltfremd-akademisch und weit entfernt von der eigenen Lebenswelt, sodass Vernunft und mehr noch Ethik als etwas gilt, das artifizuell und fremdartig anmutet. Mit Ethik beschäftigt man sich bestenfalls im sonntäglichen Gottesdienst, in der Schule, oder bei krassen Übertretungen, die als bestialisches Verbrechen angesehen werden und normalerweise gesetzlich geregelt sind. Was für ein merkwürdiges Missverständnis! In Wirklichkeit durchziehen ethische Wertvorstellungen sämtliche Lebensbereiche und bestimmen wesentlich unser (tägliches) Leben, selbst in kleinen Dingen. Es gibt für uns kein Bewusstsein, ohne immer schon Wertvorstellungen und Bedeutsamkeit zu haben, Vorstellungen von gut und schlecht, sowie Empfindungen, die immer Teil unserer Wahrnehmungen und unseres Denkens sind. Deshalb ist Ethik nichts außerhalb unserer alltäglichen Wirklichkeit, sondern Kern unseres Daseins. Wenn Ethik deshalb abgehoben-akademisch-irrelevant wirkt, dann ist das ein Problem der Vermittlung. Es ist ein radikales Missverständnis, ein kollektiver Irrglaube, dem auch viele akademische „Ethik-Experten“ aufsitzen. Mit verheerenden Folgen. In der Ethik werden vor allem Gründe unterschieden, schlechte von guten, um Werte zu rechtfertigen, mithin Werturteile zu begründen und damit zu legitimieren. Und all das dient keinem anderen Zweck, als „das gute Leben“ zu verwirklichen. Welt- und lebensnäher als die Frage der Ethik zu beantworten, also die Frage: „Was soll ich tun?“, also die Frage nach dem richtigen *Handeln*, also die Frage nach dem richtigen Handeln für „das gute Leben“, kann denken gar nicht sein. Deshalb ist jeder Mensch immer schon (Vernunft-)Ethiker. Nur ist der eine besser und der andere schlechter, weil ersterer die besseren Gründe für sein Handeln (reflektiert) hat.

Es lassen sich unzählige solcher grotesken Missverständnisse finden, nicht nur im Alltagsdenken, sondern vor allem auch in den ökonomi(sti)schen Theorien, bei Managern und im Wissenschaftsbetrieb. Die Auswirkungen des auf diesen kruden Missverständnissen basierenden Handelns werden immer wieder kritisiert, doch verändert sich dadurch kaum etwas am Denken der Akteure. Auch die Kritiker treffen nur selten den Kern der Missverständnisse und zeigen regelmäßig, dass sie selbst vielen der Missverständnisse aufsitzen, was ein zentraler Grund dafür sein könnte, dass ihre Kritik derart wirkungslos bleibt. Dabei ist auch das leicht zu verstehen, jedenfalls für den, dem es gelingt aus dem üblichen Denkstrukturenzwang ein wenig auszurechnen und einen bodenständigeren Blick darauf zu werfen. Dieser Blick lohnt sich und erhellt so einiges.

2.3 Alltagsver(w)irrungen

„Sei vernünftig!“ Das mahnt zur Strenge. Als vernünftig gilt für gewöhnlich derjenige, der einer rigiden protestantischen Pflichtethik folgt, sich kasteit, früh zu Bett geht, sich in allem mäßigt, niemals lügt und immer alles ordentlich hält. Pünktlichkeit, Fleiß, Korrektheit, Disziplin und Sachlichkeit sind die zentralen Charaktereigenschaften.

ten des Vernünftigen. Freude gehört nicht dazu. Liebe gibt es als Ordnungsliebe. Leidenschaft gibt es als Tugendhaftigkeit. Die damit verbundene Vorstellung von Welt und Leben besteht in einer ein-fachen Wirklichkeit mit ein-deutigen Strukturen. Die Strukturen werden erkannt, analysiert und in Ordnung gebracht. Alles folgt einer klaren Logik, die stringent befolgt werden muss. Alles ist Logos, was gleichzeitig Wort, Vernunft, Logik und sogar (allumfassenden) Sinn und Gott meint. Begriffe, Sprache und Vernunft sind dann nichts als reine Logik. Das Göttliche, Gott selbst, ist nichts als Logik! Sinnfragen sind reine Logikfragen. Deshalb sind protestantische Kirchen oft gezielt schmucklos, am besten aus nacktem Sichtbeton. Leben und Sinn werden zur klinischen Sterilität. Leben wird zur disziplinierten Regelkonformität anhand der herrschenden Ordnung. Leben wird zur Abfolge von Algorithmen, d.h. von schematischen Handlungsanweisungen die abgearbeitet werden. Alles wird berechnen- und regelbar. Alles wird zur Pflicht, Pflicht, die schmerzhaft sein muss, sonst stimmt damit etwas nicht. Das Triebhafte, das freudsche Es, Gefühle von Begeisterung, Lust, Begehren und Spaß müssen unterdrückt werden. Das gilt auch für Ängste, die dann paradoxerweise zum vorherrschenden Gefühl werden, zum Impetus (Antrieb) für die strenge Pflichterfüllung. Deshalb wird die schwarze Pädagogik als probates Mittel zur Vernunftzerziehung angesehen. Der Mensch muss geschliffen werden, damit nur noch die Ecken und Kanten übrig bleiben, die ihn als Zahnrad erweisen und ins Getriebe einpassbar machen. Was für verheerende Missverständnisse! Was für eine Entledigung des Problems! Was für eine irrsinnige Umdeutung des Vernunftbegriffs!

Mit diesem pathologischen Denken wird ausgerechnet das Lebendige beseitigt, um das es doch gerade geht. Auch noch im Namen der Vernunft! Wer Leben auf solche schlichten Vorstellungen reduziert und alles unterdrückt was Leben(digkeit) ausmacht, der begeht in seiner Angst vor der Unberechenbarkeit des Lebens bzw. der Undurchdringlichkeit der Komplexität des Daseins, die so häufige zynische Pervertierung des eigentlichen Zwecks. Wogegen sich dieses schlichte Denken im Kern richtet ist durchaus nicht besser. Wer gutes Leben als ständige Ausschweifung, als Hingabe an das Triebhafte, an ständiges „Glücksdrücken“, Geldmehrung, Machthäufung, Konsummaximierung, Karrierefizierung, Bewundertseinwollen, Sozialstatusoptimierung und dergleichen (miss-)versteht, der begeht den gleichen Fehler. Auch die naive Vorstellung, alles müsse sich stets in einer ominösen Mitte befinden, im Lot, im Ausgleich von Yin und Yang etc., ist nicht vernünftiger. Immer wird die Komplexität des menschlichen Daseins auf äußerst schlichte Vorstellungen reduziert und damit das Wesentliche übersehen, das Lebendige als etwas dem Leben entgegenstehendes missverstanden und zu beseitigen versucht. Mit Komplexität lässt sich jedoch nicht sinnvoll umgehen, indem sie beliebig reduziert wird, nur weil das vom Denken entlastet. Menschliche Wirklichkeit ist derart vielschichtig, dass sie ohnehin immer nur bruchstückhaft begriffen werden kann. Wenn dann auch noch das wenige Begreifbare radikal zu reduzieren versucht wird, auf simpelste Logikkonstrukte, die alles ausblenden,

was nicht auf ein-fache Weise berechenbar ist, führt dies zu äußerst gefährlichen Fehlschlüssen, wie sie sich überall und täglich „bewundern“ lassen.⁵

Diese Ver(w)irrung ist sehr grundsätzlich im Alltagsdenken verankert. Immer wieder ist zu vernehmen, dass jemandem zwar das Gefühl etwas „sage“, doch die Vernunft gebiete nun einmal etwas ganz anderes. Das Gefühl wird als eine Art Gegenteil der Vernunft begriffen, oft sogar als dichotom (überschneidungsfrei). Wahlweise wird dem Gefühl auch der Verstand entgegengesetzt, die Ratio(nalität), das Denken, der Kopf (also das Gehirn), oder sogar „die Fakten“. Dabei bleiben die Unterscheidungen zwischen Gefühlen, Emotionen, Affekten, dem Bauch und der Intuition meist einigermaßen unklar. Letzteren beiden haftet zwar eine gewisse esoterische Note an, doch wird ihnen i.d.R. ein zumindest begrenzter Erkenntnischarakter zugebilligt. Intuition ist aber nicht einfach ein Gefühl, sondern die ganz normale menschliche Denkfähigkeit für komplexe Zusammenhänge. Intuition ist weder geheimnisvoll noch esoterisch. Sie beruht auf Erfahrung, also auf langjährigem Erkenntnistraining. Sie hat vermutlich wenig mit dem Bauch zu tun und viel mit dem Gehirn. Geheimnisvoll wirkt Intuition nur deshalb, weil sie zu Denkergebnissen führt, die das Denken nicht analytisch nachvollziehen kann. Doch warum sollte das auch möglich sein? Kein Mensch kann oder muss bewusst seine Physiologie steuern. Zudem fühlt sich Intuition in einer gewissen Weise an. Aber warum sollte dieses sich „Anfühlen“ bedeuten, dass es sich um bloße Gefühle handelt. Das gerade ist doch offensichtlich nicht der Fall. Experten sind gerade deshalb Experten, weil sie oft enorm schnell äußerst komplexe Denkvorgänge absolvieren können, etwas erkennen, oder umsetzen können, ohne erklären zu können wie sie das machen. Wenn sie meinen gefühlsmäßig zu entscheiden, dann ist das nicht einfach ein beliebiges Gefühl, sondern i.d.R. langjährige harte Arbeit, viel Erfahrung, ständige Übung, ausdauerndes Training. Bei Intuitionen besteht regelmäßig ein gewisses Begründungsproblem, lassen sich die Ergebnisse doch nicht einfach analytisch herleiten. Für die Güte der Erkenntnis ist jedoch die Begründung entscheidend. Deshalb intuitive Denkfähigkeiten aus dem Erkenntnisprozess auszuschließen wäre jedoch ein verheerender, systematischer Fehler. Analytisches Denken kann nicht dieselbe Komplexität und Vielschichtigkeit erreichen.

Beide Denkformen müssen sinnvollerweise als rational bezeichnet werden. Rational nur auf das analytische Denken zu beziehen wäre verfehlt. Rationalität kann sich nicht auf die einfache Nachvollziehbarkeit des Denkens beschränken, sondern muss sich auf die Güte des Denkens bzw. des Ergebnisses beziehen. Beide Formen können

⁵ Um ein häufiges Missverständnis am sog. Logikzentrismus zu vermeiden: Diese Kritik ist keine an der Logik selbst! Logik ist zudem unverzichtbar. Meine Kritik am Logozentrismus ist keine die unlogisches Denken fordert, also Irrationalität, sondern mahnt Logik nur in der Weise anzuwenden, wie dies noch logisch machbar ist. Es ist eine Frage der adäquaten Modellbildung. Was nicht in einer simplen Binär-Logik beschrieben werden kann, darf auf diese Weise auch nicht beschrieben werden, weil das gerade unlogische Ergebnisse erzielen würde. Aber genau dieses hoch reduktionistische Vorgehen wird permanent angewandt und auch noch als vernünftig behauptet.

äußerst hohe Qualität aufweisen, oder erbärmlich schlechte Ergebnisse produzieren. Insofern besteht diesbzgl. kein prinzipieller Unterschied.

Erstere drei (Gefühle, Emotionen, Affekte) gelten jedoch meist als rein irrational und weitgehend beliebig. Sie müssen aus dem Denken entfernt werden, um es rational zu machen. Doch auch das ist ein grobes Missverständnis. Gefühle dürfen nicht unterdrückt werden. Sie machen aus was Leben(digkeit) ist. Sie bilden den wesentlichen Kern eines guten Lebens. Worum geht es denn? Warum handeln Menschen? Wer keine Gefühle hat ist überdies zu keinem vernünftigen bzw. ethischem Denken und Handeln fähig. Ohne Gefühle gäbe es keinen Sinn mehr, keine Motivation, keinen Zweck, keine Werte. Alles würde gleich-gültig werden. Gefühle dürfen deshalb nicht als Gegenteil von Vernunft verstanden werden, sondern als zentraler Bestandteil jeder Vernunftfähigkeit. Diesbezüglich gibt es absonderliche Ver(w)irrungen genauso im Commonsense, wie auch im institutionalisierten Wissenschaftsbetrieb (siehe unten). Das bedeutet nicht, dass etwas, das ein „gutes Gefühl“ auslöst, auch schon ein gutes Gefühl ist. Wer Lust hat einen Krieg zu führen oder ein Atomkraftwerk zu bauen, weil sich das für ihn gut anfühlt, der irrt sich. Seine Gefühle sind unangemessen. Gefühle sind wie alles Denken, sie können besser oder schlechter sein, wie die mit ihnen verbundenen Erkenntnisvorstellungen. Wichtig an dieser Stelle zu verstehen ist, dass Vernunft gerade nicht darin besteht alles Mögliche auszuschließen, nur weil es sich nicht in eine *simple* Logik einpassen lässt. Entscheidend ist die Begründung. Das Problem lässt sich mithin weder mit einfacher Logik lösen, noch durch deren Beseitigung, weder durch Gefühle, noch durch deren Eliminierung. Um das besser fassbar zu machen gehe ich auf zwei sehr alltägliche Beispiele ein, „Schule“ und „Mülleimerrausbringen“.

*** snip ***

Weiterlesen? Mail an den Autor!

Literatur

Brodbeck, K.-H. (2011): **Buddhistische Wirtschaftsethik – Eine Einführung**, ISBN 3942085143.

Daston, L.; Galison, P. (2007): **Objektivität**, ISBN 9783518584866.

Firmenwagen (2014): **Firmenwagen – Kritik an der steuerlichen Behandlung von Firmenwagen**, in: Wikipedia, http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Firmenwagen&oldid=132484724#Kritik_an_der_steuerlichen_Behandlung_von_Firmenwagen, abg. 2014-09-09.

Kleinjung, T. (2014): **Camorra in Neapel – Das Müllgeschäft der Mafia**, in: DLF, www.deutschlandfunk.de/camorra-in-neapel-das-muellgeschaeft-der-mafia.724.de.html?dram:article_id=278403, 2014-02-14, abg. 2015-07-10.

- Lorenzen, P. (2000): **Lehrbuch der konstruktiven Wissenschaftstheorie**, Reprint von 1987, ISBN 3476017842.
- von Maur, E. (2015): **Das Zeitalter der Erkenntnisfeindlichkeit? – Eine (de-)konstruktive Kritik des Nicht-wissen-wollens**, Essay, 2015, <http://pub.wissenschaftstheorie.net/nichtwissenwollen>, erscheint in Kürze.
- Radio Hamburg (2013): **Senat will Parkplatzpflicht abschaffen**, in: Radio Hamburg, www.radiohamburg.de/Nachrichten/Hamburg-aktuell/Politik-im-Fokus/2013/August/Wohnungsbau-in-Hamburg-Senat-will-Parkplatzpflicht-abschaffen, 2013-08-27, abg. 2014-09-09.
- Rainbow Warrior (2014): **Versenkung der Rainbow Warrior**, in: Wikipedia, http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Versenkung_der_Rainbow_Warrior&oldid=133149724, abg. 2014-09-09.
- Seynsche, M. (2014): **Versenkte Munition – Bomben in der Tiefe**, in: DLF, www.deutschlandfunk.de/versenkte-munition-bomben-in-der-tiefe.740.de.html?dram:article_id=294186, 2014-08-17, abg. 2015-07-10.
- Stellplatzverordnung (2014): **Stellplatzverordnung**, in: Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Stellplatzverordnung&oldid=124070551>, abg. 2014-09-09.
- Ulrich, P. (2007): **Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie**, ISBN 3258072612.